

feuer und licht

Nr. 248 November 2016 - 47589 Uedem - ISSN 0-945-0246



Leben mit Grenzen

Leben mit Grenzen“ lautet der Titel dieser neuen Ausgabe von **FEUER UND LICHT**. Ein Thema, das uns alle auf die eine oder andere Weise betrifft: zerschlagene Hoffnungen, vereitelte Lebenspläne oder Projekte, enttäuschte Erwartungen, Arbeitslosigkeit, Krankheit, der Tod eines lieben, nahestehenden Menschen – das alles sind Brüche in unserer Biographie, schmerzliche Grenzen, die auf unserem Lebensweg gezogen werden. Nicht selten lenken solche Einbrüche unser Leben brüsk und schroff in eine andere Richtung, die wir ja gar nicht eingeschlagen, die wir auf unserer persönlichen Lebensroute so nicht geplant haben! Rainer erzählt uns im Zeugnis auf Seite 22 von so einem Einbruch in sein Leben, einem Unfall und seinen Folgen, welcher der Anfang eines sehr steinigen Weges war.

Wenn der Mensch mit solchen „Grenzziehungen“ konfrontiert wird, fragt er natürlich nach dem Warum, nach dem Sinn dieses Leidens. Er protestiert und empfindet die Wendung, die sein Leben nimmt, als Zumutung oder als Irrtum. Es ist ein langer, manchmal ein sehr langer Weg, bis diese Richtungsänderungen im Leben ange-

nommen werden können. Der heilige Johannes Paul II. hat in seiner Enzyklika „Über die heilbringende Kraft des Leidens“ Entscheidendes über den Sinn des Leidens und die Schwierigkeit des Menschen, das Leiden anzunehmen, gesagt. Auf Seite 26 können Sie lesen, woher für den Papst die Antwort auf diese Fragen kommt: von Christus, der gelitten hat und auferstanden ist. Das Kreuz Christi wirft ein heilbringendes Licht auf das Leben und vor allem auf das Leiden des Menschen. In diesem Licht kann das eigene Leiden angenommen werden, ja mehr noch: es kann verwandelt werden. Doch diese Verwandlung ist nicht der Anfang, sondern das Ende des Weges und damit ein Neuanfang. Auch das Zeugnis von Rainer erzählt, wie er schließlich zu einem Ja gefunden hat.

Dieses Ja möchte Gott jedem von uns schenken. Und mit diesem Ja zu unserem Leben, so wie es eben ist, mit Brüchen und Leiden verschiedenster Art, wird uns Frieden geschenkt und die Gewissheit, dass *„denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht.“*



Christa Pfenningberger - Redaktion

Inhalt

4



Sel. Johann Nepomuk Neumann

22



Zeugnis: Mitten ins Herz

26



Kirche im Aufbruch

32



Jakob - Gott ist da

2 Editorial

4 **Freund Gottes**
Johann Nepomuk Neumann
von Albert Andert

12 **Ausblick auf die Ewigkeit**
von Anton Wächter

15 **Interview**
mit P. Michael Janmieling

20 **Mittelseite Joh 12,35**

22 **Glaubenszeugnis:**
Mitten ins Herz

26 **Der Sinn des Leidens**
von Papst Johannes Paul II.

30 **Geführt werden,**
wohin du nicht willst
von P. Hans Schaller SJ

32 **Gestalten des Alten Bundes**
von Albert Andert

34 **Portrait**
P. Johannes Cornides

36 **Feuer und Licht**
die neue Hompage

38 **Adressen und Termine**

1811 - 1860



Johann Nepomuk Neumann

von Albert Andert

„City of Brotherly Love“ – „Stadt der brüderlichen Liebe“: so wird die amerikanische Metropole Philadelphia in Übersetzung ihres Namens genannt. Kein anderer Name würde besser zu der Stadt passen, deren Bischof Johann Nepomuk Neumann war. Brüderliche Liebe - sie ist im Tiefsten die Überzeugung, der er nachging...

Ans Ende der Welt

Prachatitz, die alte böhmische Stadt, eingebettet in Hügel, Wälder, Wiesen, Äcker - am 28. März 1811 wird hier dem Strumpfwirker Philipp Neumann und seiner Frau Agnes der zweite Sohn geboren. Noch am selben Abend wird das Kind nach dem Schutzpatron Böhmens auf den Namen Johann Nepomuk getauft.

Die Eltern zeigen ihren sieben Kindern eine liebevolle Frömmigkeit. Ihre Hinwendung zu den Armen der Stadt prägt die Kinder ebenso wie ihre Liebe zu den Büchern. Besonders Johann ist ein stiller Bub, der sich gern mit einem Buch ins Heidekraut des Böhmerwaldes legt. Er will aufs Gymnasium in Budweis und hat eine Riesenfreude als

ihm seine Eltern dies erfüllen! Budweis ist ganze 50 km von Prachatitz entfernt - am Ende der Welt.

Neue Stadt, neue Ängste! In einer Budweiser Kirche steht er eines Tages vor einem Marienaltar und spürt eine Berührung. Seine Mütter - die leibliche wie die himmlische - helfen ihm, die Priesterberufung anzunehmen. Die Zahl der Bewerber ist hoch. Johann hat gute Noten, aber keine Empfehlung „hochgestellter“ Personen. Er denkt ans Medizinstudium als seine Mutter Agnes ihn mit einer Geste zum Kreuz hin erinnert: „*An den hast du dich nicht gewandt?*“ Er wendet sich. Und schreibt ein Ansuchen. Es wird positiv beantwortet. Maria, seine Mutter von der immerwährenden Hilfe, war offenbar „hochgestellt“ genug ... Seine Angst, nicht zu genügen, bleibt jedoch zeitlebens.



In Gedanken sieht er während einer hl. Messe eine Mauer aus rohen Steinen und ahnt, dass es die menschlichen Herzen sind, die er einst als Priester erweichen soll.

Eine Predigt des Rektors zum zweiten Korintherbrief lässt ihn nicht los. Die „Narrenrede“, wo Paulus seine Leistungen für Christus aufzählt: Kerker, Misshandlung, Steinigung, Schiffbruch, Hunger, Durst, Kälte. Die Möglichkeit zur Umsetzung wird ihm bald geboten: er bekommt „zufällig“ Berichte des Leopoldinenvereins in die Hand. Dieser betreibt von Wien aus Missionsunterstützung für Nordamerika. Johann liest Briefe des Missionars Frederic Baraga. Ist das ein Ruf? Sein Beichtvater P. Hermann Dichtl bestätigt ihm: „*Ihr Platz ist dort. Der Herr ruft Sie!*“

Johann will sich nach der Priesterweihe für die Mission melden. Am 6. Juli 1835 besteht er die Abschlussprüfung. Dann die Enttäuschung: die Priesterweihe wird aufgeschoben - die Diözese Budweis hat zuviele (!) Priester.

Ein halbes Jahr verbringt er zu Hause in Schwerelosigkeit. Dann über Umwege kommt eine „Ausschreibung“ an P. Dichtl: ein amerikanischer Bischof sucht Theologen. Jetzt geht es ihm - was den Abschied von seinen Eltern angeht - fast zu schnell. Während der Reisevorbereitungen sagt er ihnen seinen Entschluss. Am 8. Februar 1836 steht er früh auf. Die Mutter ist schon wach und richtet ein Frühstück: „*Brauchst du etwas?*“ „*Danke, Mutter, wirklich nichts.*“ Er bringt es nicht übers Herz, ihr zu sagen, dass er endgültig fortgeht. Tatsächlich ist es das letzte Mal, dass er sie sieht. Wenn Johann in Zukunft an sie denkt, wird er immer spüren, dass ihm das Geheimnis des Marienlebens durch das Beispiel seiner Mutter gezeigt wurde: „*Brauchst du etwas?*“

Reisefreuden

Groß sind die Strapazen, die eine Reise im Jahr 1836 begleiten, selbst wenn sie glücklich verläuft. Im Falle Neumanns tut sie es nur bedingt. Das Ziel ist: zu Bischof John Dubois in New York zu gelangen. 1.400 km zu Land, 5.600 km zur See. Neumann fährt mit Postkutschen von Budweis nach Straßburg zu Rektor P. Raess, der einen Geldgeber in Paris vermittelt. Neumann hat keinerlei Sicherheit in New York aufgenommen zu werden, da er von seinem Heimatbischof nicht formell entlassen wurde. In Paris ist dann der Geldgeber leider un auffindbar. Seine Mittel gehen aus. Die Postkutschenfahrt nach Le Havre bezahlt er unvorsichtigerweise im vorhinein - und versäumt dann die Abfahrt um 5 Minuten - die 200 km nach Le Havre legt er zu Fuß zurück!

Am 7. April steht er am Atlantik. Es braucht zwei Wochen bis ein taugliches Schiff anlegt. Dann geht er an Bord der „Europa“, immerhin ein Dreimaster. 40 Tage dauert eine Überfahrt, Ankunft ungewiss - viele Schiffe verschwinden. Stürme, Flauten, Seekrankheit, faules Trinkwasser. Neumann erlebt noch mehr. Im Orkan hört er an Deck eine innere Stimme „Geh weg!“ und springt zur Seite, eine Mastrahe bricht und schlägt knapp vor ihm ein.

Die Wasserwüste endet am 29. Mai 1836 als Land gesichtet wird. 40 Tage – Neumann sieht die Parallele zur Bibel. Am 2. Juni betritt er dann „American soil“ – New York ...

Tags darauf sagt ihm Bischof Dubois, dass er bereits aufgenommen ist. Neumanns zweite Sorge, dass ohne Entlassungsbrief seine Weihe unmöglich sei, zerstreut Dubois ebenfalls: „Wir kommen ohne das aus. Ich kann dich, ich muss dich zum Priester weihen.“ Amerika braucht Missionare.

Seelsorge im Nichts

Zur Priesterweihe am 25. Juni 1836 schenkt ihm der Bischof ein Kästchen mit einem tragbaren Altar für Feldmessen. Doch seine Mission betrifft nicht die Ureinwohner, wie er annahm. Vielmehr soll er zu den Einwanderern gehen, die Not oder Gier in entlegene Winkel trieb und denen jede geistliche Betreuung fehlt.

Zwei Tage später reist der Jungpriester ins Gebiet der Niagara-Fälle, Rochester, danach Buffalo. Die Leute dort sind hart, verstockt, sogar feindselig.



Einwanderer aller Nationalitäten, vor allem Iren und katholische Deutsche bauen sich hier *ihre* neue Welt, nach europäischem Muster - mit allen Nachteilen. Innere und äußere Wildnis.

Auf seiner ersten Station, Williamsville, findet er einen Kirchenrohbau ohne Dach und eine Handvoll Katholiken vor. Auf seinen Versehngängen in entlegene Weiler begegnet ihm größte Armut - materielle wie geistliche -, doch auch eine unfassbare Sehnsucht der Armen nach Jesus. Einem Todkranken spendet er nach dreistündigem, nächtlichem Marsch in Lancaster die Sterbesakramente. Die tiefe Dankbarkeit des Mannes wird für den jungen Priester zu einem reichen Geschenk. Die Sonntagsmesse in North Bush in einer morschen, schimmlichen Tenne wird ein liturgischer Höhepunkt, als er die Innigkeit der versammelten Köhlerfamilien erkennt.



Im Gegensatz dazu die Versuche anderer Gläubiger, den neuen Pfarrer zu vereinnahmen: Geschenke, Gefälligkeiten, vorgetäuschte Frömmigkeit. Neumann lässt sie abblitzen - und erlebt ihre Anfeindungen. Dennoch kann er mit Hilfe vieler Freiwilliger bis zum Advent 1836 die Kirche eindecken. Nach zwei Jahren Untermiete bezieht Neumann 1838 sein eigenes „Pfarrhaus“: eine Blockhütte mit zwei Zimmerchen.

Das „Ich“ Neumanns geht in der Sorge um das Heil der Einwanderer und ihrer „unsterblichen Seelen“ auf. Ob sie ihm nun gewogen sind oder nicht: er will sie lieben. 70, 80 Kilometer zu Fuß durch Wildnis, bei Regen, Schnee oder Hitze, Tag und Nacht: Krankensalbung, Beichte, Taufe. Ehe. Kommunion. Kapitel 11 des zweiten Korintherbriefes füllt sich mit Leben. Mit seinem Leben ...

Neumann befasst sich auch mit Heilpflanzen und richtet eine einfache Apotheke ein. Er ist nicht nur einziger Priester, sondern auch einziger Arzt.

Marschieren, karges Essen, Schlafmangel und Einsamkeit kosten Neumanns ganze Kraft. Im September 1839 erscheint überraschend sein leiblicher Bruder Wenzel bei ihm in North Bush! Wenzel ist eine ungeheure Unterstützung. Nur kommen die Folgen der jahrelangen Belastung heraus: drei Monate ist der Priester fiebrig. Als er im Frühling wieder gehfähig ist, entschließt er sich auf Bitte seines Beichtvaters P. Pax zu einer Erholung im Redemptoristenkloster in Rochester. Danach wieder in die Seelsorge. Der Rückfall bringt ihn „an den Rand des Grabes“. Im Herbst muss „die Böhmerwälder Natur“ gestehen: *„Ich kann nicht weiter.“*

„Wehe dem, der allein ist!“

Neumann sieht ein, dass er Gesellschaft braucht. Er bittet den Redemptoristenpater Joseph Prost um Aufnahme in den Orden. Die Antwort kommt postwendend: er möge ins Haus nach Pittsburgh kommen. Sein Bruder Wenzel zieht mit und wird Laienbruder. Am 30. November 1840 wird Neumann eingekleidet. Mangels Zeremonienbuch zelebriert P. Prost aus dem Gedächtnis. Die Kirche, ein verlassener Websaal, ist baufällig. Doch all das ist Neumann viel näher als perfektionierter Prunk: er freut sich auf das *„Sitzen zu Füßen des Herrn“*, geistliche Lektüre, Anbetung, regelmäßige Meditation.

Das einzig Regelmäßige an seinem Noviziat sind dann die Unterbrechungen. Aufgrund des Pries-

termangels wird Neumann so ziemlich überallhin geschickt: Pittsburgh, New York, Baltimore, Buffalo, Norwalk, Canton - 3000 Meilen pro Jahr! Doch Neumann bleibt treu. Am 16. Jänner 1842 legt er das Gelübde der evangelischen Räte sowie den Ordenseid vor seinem Oberen ab.

„Der kleine böhmische Redemptorist“

Nach der Profess übernimmt er die Pfarre St. Alphonsus in Baltimore, dazu zehn „Filialen“ im Umkreis von 100 km. Darüber hinaus hilft er vor allem in Virginia aus. Viermal im Jahr macht Neumann in seinem „Pfarrgebiet“ eine Runde von 800 Kilometern, im Postwagen, zu Pferd, zu Fuß. Neumann „durchflechtet“ die Strecke mit Gebeten. Man kommt ihm entgegen - Gläubige gehen ihrerseits 80 Meilen um ihn zu treffen.

Er besucht auch Gefangene in der Todeszelle, begleitet sie zur Hinrichtung, um ihnen bis zuletzt die Chance für ein „Mein Jesus, Barmherzigkeit!“ zu geben.

Seine Hingabe wird bemerkt: im März 1844 wird Neumann zum Hausoberen von Pittsburgh ernannt. Neumann fühlt sich völlig ungeeignet, möchte nichts befehlen. Der Superior meint nur: *„Göttliche Logik. Der Herr wählt die Schwachen für große Werke.“*

In der Industriestadt Pittsburgh liegen Luftqualität und gesellschaftlicher Wohlstand auf demselben Niveau. Die Mauern der unfertigen St. Philomena-Kirche ebenso. Dazu 17.000 Dollar Schulden. Der irischstämmige Bischof O'Connor mag überdies den Orden nicht.



Neumann erreicht in nur zwei Jahren die Fertigstellung der Kirche, eine Verringerung der Schulden und die Wertschätzung des Bischofs, der ihn wegen seiner Körpergröße den „*kleinen böhmischen Redemptoristen*“ nennt.

Geizige, Betrunkene, Jugendliche - Neumann kommt den Pittsburgher Arbeitern mit Geduld nahe. Ein abgefallener Katholik, der für Geld einer Sekte beitrug, sieht während einer von Neumann zelebrierten hl. Messe Blutstropfen aus der Hostie fallen und hört eine Stimme sagen: *„Dieses Blut hast du vergossen.“* Sofort nach der Messe beichtete er bei Neumann und dieser weiß einmal mehr, weshalb er über den Ozean gefahren ist. Eine solche Konversion entlohnt ihn für alle Plagen.



Anfang 1848 wird er zum Vizeprovinzial und damit zum Oberen für die zehn amerikanischen Klöster ernannt. Er übersiedelt nach Baltimore. Seine Demut zeigt sich zu dieser Zeit im Einsatz für einen Frauenorden. Drei schwarze Schwestern haben für 15 Waisen ein Haus errichtet. Von allen unbeachtet hatten sie dort aber schon über ein Jahr keine Messfeier mehr. Sr. Perpetua bittet Neumann zaghaft um einen Priester. Er selbst sagt auf der Stelle zu. Und wundert sich noch über den Kniefall und den Handkuss von Sr. Perpetua. Zwei Jahre später sind es 16 Schwestern und 115 Kinder.

Zu dieser Zeit ist Neumann auf eigenen Wunsch vom Amt des Vizeprovinzials enthoben worden - die Belastungen ließen ihn sich fühlen, wie einen „*einsam stehenden Baum am Horizont*“. Er wird Rektor des Ordenskollegs in Baltimore. Lesen - ein lang entbehrter Luxus - wird wieder erschwinglich. Neumann begreift die Abende, die er mit Thomas von Aquin beginnt und Theresa von Avila beschließt, als „*sichere Häfen des Gottesfriedens*“. Dem Menschen, der seine Liebe so sehr veräußerlicht und hinausträgt, ist doch eine tiefe Sehnsucht nach Wald und Klausur zu eigen.

Ende November 1851 sagt der Erzbischof von Baltimore, Frank Kenrick, augenzwinkernd zu ihm: „*Beschaffen Sie sich bald eine Mitra!*“ Aus den Andeutungen wird schnell furchtbare Gewissheit: er soll der neue Bischof Philadelphias werden! Er fühlt sich dem in keiner Weise gewachsen. Selten, dass jemand all seine Beziehungen nutzt, um nicht Bischof zu werden.

Er lässt den Generalvikar eine Schrift an den Heiligen Vater verfassen, wonach es ihm als Ordensmann ja gar nicht erlaubt sei das Amt anzunehmen. Mehrere „Unterstützer“ seiner Sache nehmen Einfluss in Rom. Doch am 1. Februar 1852 ernennt ihn Papst Pius IX. „unter Gehorsamspflicht“ zum Bischof.

An seinem 41. Geburtstag wird er geweiht. Der Wahlspruch seines Wappens: „*Passio Christi, conforta me - Leiden Christi, stärke mich!*“

Der Diener aller

Philadelphia - wieviel „brüderliche Liebe“ ist in den Herzen der 300.000 Einwohner? Seine Herde ist nun größer geworden, doch wie früher geht er auch jetzt auf Visitationen, Versehänge und ins Gefängnis. Als er begreift, dass es in der Stadt für 170.000 Katholiken gerade einmal zwei katholische Schulen gibt, hat er ein neues Ziel: „*Wir können unsere Kinder nicht der Straße oder dem Staat überlassen, der zumindest gleichgültig ist, wenn er nicht gar feindlich dem Glauben an Gott gegenübersteht.*“ Jeder Pfarre in seiner Diözese wird eine Pfarrschule angeschlossen. Auf diese Weise entstehen während seiner nur achtjährigen Amtszeit an die 100 Schulen!

Auf der Bischofssynode 1852 überzeugt er seine Amtsbrüder so sehr von seinen Prinzipien, dass sie zu Grundpfeilern des katholischen Schulwesens der USA werden. Seine Forderungen werden als „Zeichen der Zeit“ empfunden: *„Gebt euren Kindern eine christliche Erziehung, lasst euch nicht täuschen durch die Theorien der Zeit, die eine Erziehung ohne Gott propagieren. Hört nicht auf die, die euch überreden wollen, dass die Religion von der übrigen Erziehung getrennt werden kann.“*

Streets of Philadelphia

Als im Jahre 1854 der Papst beschließt, die unbefleckte Empfängnis der Jungfrau Maria als Dogma zu verkünden, bietet sich Bischof Neumann unverhofft die Gelegenheit, nach 28 Jahren wieder nach Europa zurückzukehren.

Diesmal wird es eine glückliche Reise. Zunächst die Erfüllung des alten Wunsches: die Stadt Rom. Dann die Immaculata. Schließlich die Reise in sein Städtchen: noch einmal Prachatz. Diskret wie Neumann ist, will er „unerkannt“ einreisen. Doch es ist längst verraten. Es herrscht Festtagsstimmung. Und sein 80-jähriger Vater hat noch genug Kraft, seinen bischöflichen Sohn zu umarmen - und vor den Augen der Menge die Stiegen ins Elternhaus hinaufzutragen!

Johann Neumann kam 1836 mit einer Garnitur Kleider und einem Dollar nach New York.



Neumann - Kapelle am Dreisesselberg © Aconcagua / Wikimedia Commons

Recht viel mehr hat er auch bei seinem Tod nicht besessen. Was er hatte, gab er. Erschöpfung und Überarbeitung führen ihn in den letzten Jahren immer wieder zu Rücktrittsgedanken. Doch er macht weiter ...

Am 5. Jänner 1860 bricht er auf der Vine Street, Ecke Zehnter Straße zusammen. Zwei Helfer tragen ihn in ein Haus, er wird auf einen Teppich gelegt. Es ist 3 Uhr nachmittags ... Dieser Mann konnte nicht anders sterben als unterwegs, im Gehen, auf den Straßen. Sein Leben war ein einziges Kommen, in welche Fremde er auch gerufen wurde ... 1977 wird Johann Nepomuk von Paul VI. heiliggesprochen.

Textquelle: Josef Kolacek: Der Heilige der Neuen Welt, Stein am Rhein 1979.

Augustin Reimann: Böhmerwaldsohn und Bischof von Philadelphia, Königstein/Taunus 1964.

Ausblick auf die Ewigkeit

von Anton Wächter



Bamberger Apokalypse, der Engel zeigt Johannes das neue Jerusalem © commons wikimedia

Bei uns zuhause gibt es eine Redewendung, die man jemandem entgegenhält, der sich seiner Sache zu sicher ist, sie lautet: „Nichts ist sicher, außer der Tod!“ Obwohl es in dieser Weise verwendet keine schöne Aussage ist, besticht sie dennoch durch ihre pointierte Richtigkeit: Tatsächlich wird jeder von uns sterben. So sehr unser Tod zu den gewissesten Dingen gehört, die uns erwarten, so wenig berücksichtigen wir diese unsere Sterblichkeit im alltäglichen Leben. Freuden und Leiden unseres Lebens empfinden wir meist in den Grenzen der Zeitlichkeit, unsere Sehnsüchte und Erwartungen gehen kaum über die Grenze unseres Todes hinaus.

Aber gerade wenn man von den Grenzen unseres Lebens spricht, von den schmerzlichen Verhinderungen, die wir auf verschiedenste Weise erfahren, darf man aus christlicher Sicht nicht in den Grenzen der Zeitlichkeit verfangen bleiben. Christlicher Trost kommt aus der Ewigkeit. Christus selbst hat den Kelch des Leidens getrunken, er ist gestorben. Er hat sein Leben nicht gerettet, was er in seiner Macht als Gottes Sohn tun hätte können; er hat sein Leben hingegeben als Lösegeld für die Vielen. Das zentrale Geheimnis der Erlösung und Rettung, die frohe Botschaft, die seit zweitausend Jahren auf der ganzen Erde verkündet wird, verheißt nicht Freiheit von Schmerz und Tod in dieser Welt, es ist die Botschaft von der Auferstehung. Die Tür zum ewigen Leben steht weit offen. *Die Leiden*

der gegenwärtigen Zeit bedeuten nichts im Vergleich zur Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. (Röm 8,18)

Diese Glaubensgewissheit ist der Grund der Hoffnung, die deshalb in jeder Lebenslage berechtigt bleibt. Die Wirklichkeit sieht aber meist anders aus: enttäuschte Erwartungen, Schicksalsschläge, Krankheiten, Leiden aller Art – die Liste könnte man noch weiter verlängern – lasten oft unerträglich auf uns. Obwohl es sicher ist, dass wir diese Welt verlassen werden und in der anderen Welt all diese Dinge nicht mehr dieselben sind, müssen wir sie in unserem Heute tragen. Das Empfinden der Wirklichkeit der Auferstehung, die Sicherheit, dass denen, die Gott lieben alles zum Guten gereicht, kann man nicht einfach erzwingen. Man kann sich noch so fest vorstellen, dass man von den Leiden dieser Welt unberührt bleibt, aber, wie es C. S. Lewis ausdrückt: *„ein einfacher Zahnschmerz ist das beste Mittel gegen geistliche Illusionen“.*

Das Ziel des christlichen Glaubens ist erstaunlicherweise gar nicht die Beseitigung des Leidens in der Welt, auch wenn Christus ganz konkret Krankheiten geheilt hat und aufgefordert hat, zu helfen und Leiden zu lindern, wo immer es möglich ist. Ziel ist in gewisser Weise nicht die Beseitigung, sondern die Verwandlung des Leidens. Die Herrlichkeit, die offenbar werden soll, steht mit den Leiden dieser Zeit in Zusammenhang – nicht in der Ordnung der Schöpfung,



Meister Bertram, Grabower Altar, I. Tafel, Schöpfung und Engelfall

denn Gott hat alles gut gemacht, was er erschaffen hat, sondern in der Ordnung der Erlösung, in der aus Leiden und Tod, die durch die Sünde in die Welt kamen, ein neues Leben entsteht und so der Tod besiegt wird.

Das Leiden kann zu unserer eigenen Heilung und Heiligung dienen. Das muss man gut verstehen, denn wie leicht gibt es sonst oberflächliche Erklärungen – besonders wenn man dem Leidenden „gute Ratschläge“ erteilt und zu wissen meint, wie er mit seinem Leiden umgehen soll oder warum es über ihn hereinbricht. Die Freunde Hiobs sind dafür ein Beispiel. Leiden ist aber vor allem ein großes Geheimnis und erfordert entsprechenden Respekt. Dennoch kann der Christ gewiss sein, dass Gott gut ist und nur das zulässt, was am besten seinem ewigen Glück dient. Die Annahme der Grenzen, die wir nicht ändern können, führt uns auf den Weg zum Leben. Bei manchen Schicksalsschlägen ist das äußerst schwer zu glauben, ich meine aber, das gehört zum Kern der frohen Botschaft. Tod und Sünde sind besiegt, ihre Folgen, Leiden und Tod,

sind durch die Auferstehung Christi verwandelt und werden selbst zu einem Weg zum ewigen Glück.

Leiden kann aber auch der Heilung und Heiligung der Welt dienen. Romano Guardini schreibt in seinem Kreuzweg zur 11. Station, Christus wird ans Kreuz genagelt: Wer gar nichts mehr tun kann, der kann in Wahrheit noch das Größte tun: seine Leiden für die Welt aufopfern. Allerdings gilt es hier noch vorsichtiger mit seinem Urteil zu sein. Inwieweit jemand durch die Annahme seiner Begrenzung und seines Schmerzes seine Liebe für die Menschen und für die Welt wirksam macht, ist vor allem eine sehr persönliche Sache, die der Einzelne mit Gott ausmacht. Ob und inwieweit jemand Anteil am erlösenden Leiden Christi hat, entzieht sich meist unserer Erkenntnis. Was wir aber wissen: Christus hat die Welt durch sein Leiden am Kreuz erlöst, der Tod hat seinen Stachel verloren und uns ist die Hoffnung geschenkt, dass durch jedes Leid, jeden Schmerz hindurch eine Herrlichkeit auf uns wartet, die jede Vorstellung übersteigt.



Pater Michael Janmieling

Geboren: 1969

In: Herne / Nordrhein - Westfalen

Ausbildung als Maler und Lackierer

**Studium der Theologie in: Caen (Frankreich) und
Heiligenkreuz (Österreich)**

Priesterweihe am: 4.8. 2006

**Zur Zeit tätig als Seelsorger in Uedem,
in Nordrhein – Westfalen**

Grenzen mutig bejahen

Michaela Fürst im Gespräch
mit P. Michael Janmieling

Sie sind Priester und Seelsorger. Welche Erfahrung machen Sie, wenn Sie Menschen begegnen, die mit ihren Grenzen konfrontiert werden, die an die Grenze geführt werden? Was können Sie ihnen raten?

„Ich war fast sieben Jahre in der Klinikseelsorge tätig. In den verschiedensten Rehakliniken kam ich immer wieder in Kontakt mit Menschen, die durch Krankheit mit ihren Grenzen konfrontiert wurden. Oft plötzlich müssen Menschen erleben, wie begrenzt das Leben ist. Da gibt es viele, die diese Grenzen gar nicht wahr haben wollen. Aber ich habe auch viele Menschen erlebt, die sich gerade in diesen Situationen neu auf die Suche gemacht haben, die nach vielen Jahren wieder zum Gottesdienst gekommen sind oder auch das Gespräch mit mir gesucht haben. Es waren Menschen, die nach dem Sinn ihres Lebens gefragt haben. Im Angesicht



von Krankheit und Tod kommen die wichtigsten Fragen des Lebens an den Tag. Man kann vor ihnen fliehen, aber man kann sich diesen Fragen auch mutig stellen. Für mich als Seelsorger waren das immer wieder tiefe Gotteserlebnisse. Somit kann ich nur raten: wer an seine Grenzen geführt wird, braucht jemanden, der ihm zuhört. Eine gute geistliche Begleitung ist in solchen Situation eine ganz wertvolle Hilfe.“

Nach der Diakonweihe stand in Ihrem Pastoraljahr die Arbeit mit geistig behinderten Menschen im Mittelpunkt. Gab es Situationen oder Menschen, die Sie besonders geprägt haben?

„Meine Erfahrung ist, dass Menschen mit Behinderung für uns Lehrer sein können. Wer noch nie mit behinderten Menschen zusammen gearbeitet hat, ist schnell versucht zu sagen: Ich bin der Gesunde, ich weiß ja Bescheid. Dem ist aber nicht so. Jean Vanier war jemand, der das verstanden hatte. Er gründete die Gemeinschaft der Arche, in der nicht behinderte mit behinderten Menschen zusammenleben. Von ihm stammt auch der Ausspruch: *Um zu lieben, brauche ich einen schwierigen Menschen*. Darin steckt eine tiefe Wahrheit, die ich selber erfahren habe. Im Umgang mit einem schwierigen Menschen erlebe ich auf einmal meine eigenen Grenzen. Man erlebt, dass man ja auch selber für andere ein schwieriger Mensch ist. Aus dieser Erfahrung heraus kann ich lernen, meine Schwächen und Grenzen wahrzunehmen und sie anzunehmen – und ebenso die meiner Mitmenschen. Liebe verwirklicht sich nicht einfach nur in der Harmonie, sondern sie geht tiefer.“

Das Thema Grenze berührt das Thema Freiheit: Kann man in Grenzen frei sein? Muss man nicht, um wirklich frei zu sein, alles, was mich begrenzt, einreißen?

„Trotz aller Freiheit, die wir in unserer Wohlstandsgesellschaft haben, erlebt jeder seine Unfreiheit. Selbst Paulus sagt von sich: *Ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will* (Röm. 7,19). Vieles treibt uns und wir werden getrieben. Das schlimmste ist, dass sich der Mensch an dies Unfreiheit sogar gewöhnen kann. Oder dass er denkt: Wenn sich äußerlich alles ändert, dann bin ich frei, wenn ich den Beruf habe, wenn ich eine Familie habe, wenn ich gesund bin etc.

Trotz allem sollten wir aber wissen: Es gibt eine innere Freiheit. Eine Freiheit, die von Gott kommt und die unabhängig von aller äußeren Unfreiheit ist. Es hört sich vielleicht paradox an, aber diese innere Freiheit findet der Mensch in der völligen Hingabe an Gott; da, wo der Mensch von sich selber loslässt und sich ganz in die Hände Gottes gibt.“

Können Sie diese innere Freiheit, die in der Hingabe an Gottes Willen liegt, genauer erklären?

„Ich kann sie am Beispiel der Heiligen verdeutlichen: In ihnen leuchten sehr stark die menschlichen Grenzen, aber auch die innere Freiheit auf. Karl Leisner ist dafür ein Beispiel. Heimlich wurde er im Konzentrationslager in Dachau zum Priester geweiht. Ein mitinhaftierter Benediktinerpater hat für die Priesterweihe den Spruch: *Victor in Vinculis - Sieger in Fesseln* in den Bischofsstab geschnitzt. Ich glaube, dass

„Im Angesicht von Krankheit und Tod kommen die wichtigsten Fragen des Lebens an den Tag. Man kann vor ihnen fliehen, aber man kann sich diesen Fragen auch mutig stellen.“

sollten wir uns auch zum Lebensmotto machen: In allen Grenzen, die ich erlebe, gibt es den Weg der inneren Freiheit. Wenn ich mich ganz Gott anvertraue, schenkt er mir den Sieg über meine Fesseln. Denken wir nur an Alfred Delp. Wenige Tage vor seiner Hinrichtung durch die Nazis schrieb er 1945: *„Die Geburtsstunde der menschlichen Freiheit ist die Stunde der Begegnung mit Gott (...) Der Mensch muss sich selbst hinter sich gelassen haben, wenn er eine Ahnung von sich selbst bekommen will (...) Man muss die Segel in den unendlichen Wind stellen; dann erst werden wir spüren, welcher Fahrt wir fähig sind.“*

Einerseits ist es wichtig, Grenzen zu akzeptieren, andererseits fordert Gott manchmal, dass wir unsere Grenzen überwinden? Wie kann man das unterscheiden?

„Ich denke da spontan an Petrus. Die Evangelien beschreiben uns Petrus als Mann mit einem sehr impulsiven und energischen Charakter. Er hat Mut, seine Grenzen zu überschreiten, er



© Dominique Lefèvre

hat Mut, über das Wasser zu gehen. Unmögliches wagt er: auf den Ruf des Herrn hin fährt er mitten am Tag auf den See und wirft die Netze nochmal aus! Ja, er will sein Leben für den Herrn geben. Solche Seiten kennt sicher jeder mehr oder weniger bei sich selber.

Aber auf der anderen Seite hat Petrus auch seine Schwächen, die er selber nicht wahr haben will. Das zeigt sich dann im Drama der Passion, als Petrus den Herrn drei Mal verleugnet. Am Schluss des Johannesevangeliums, wo der Auf-



„Wir als Menschen werden immer unsere Grenzen haben und sie erleben. Manchmal muss ich sie mutig überwinden, aber es gibt auch Grenzen, die ich annehmen muss. Immer aber sollte ich darauf vertrauen: Gott ist grenzenlos. Er ist der Allmächtige, nicht wir.“

erstandene mit Petrus redet, erleben wir dann einen anderen Petrus. Petrus muss lernen, auch seine Schwachheit zu bejahen, sein Grenzen anzunehmen. Weil er seine Schwachheit angenommen hat, kann ihm Jesus die Kirche anvertrauen.

Paulus spricht davon im zwölften Kapitel des zweiten Korintherbriefes. Der Herr sagt ihm: *Meine Gnade genügt dir, denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit.* Und Paulus kommt dann zu dem Schluss, dass er seine Schwachheit bejaht.

Wir als Menschen werden immer unsere Grenzen haben und sie erleben. Manchmal muss ich sie mutig überwinden, aber es gibt auch Grenzen, die ich annehmen muss. Immer aber sollte ich darauf vertrauen: Gott ist grenzenlos. Er ist der Allmächtige, nicht wir.“

Grenzen annehmen bedeutet immer auch Selbstannahme. Wie kann wahre Selbstannahme gelingen?

„Ich denke, Selbstannahme ist ein Prozess, der das ganze Leben andauert. Jeder von uns hat die Zeit der Pubertät durchgemacht. Ich finde, dass diese Zeit gar nicht so leicht war. Man will anders sein und es dauert, bis man sich selbst gefunden hat. Aber diese Phase, mit all ihren Krisen, ist notwendig. Es gibt später dann die

Krise in der Lebensmitte, die sogenannte Mid-life-Crisis, in der man mit seine Grenzen konfrontiert wird: Hey, mein Leben ist ja schon halb rum! Was mache ich eigentlich daraus? Was habe ich daraus gemacht? Auch hier spielt Selbstannahme eine ganz wichtige Rolle. Selbstannahme heißt, ja sagen zu sich selbst, zu seinen Fähigkeiten, Gaben und Talenten. Sein Leben zu bejahen heißt aber auch, die Schwächen, Fehler und Grenzen in meinem Leben zu bejahen. Sie zu verdrängen, führt nicht weiter. Es ist immer wieder notwendig, sich zu fragen: Habe ich mein Leben schon ganz bejaht, darf mein Leben, meine Vergangenheit so sein? Wenn ich auf Christus schaue, wenn ich im Gebet spüre, dass Gott mich total angenommen hat, dann werde ich auch fähig, mich selbst anzunehmen und damit auch meinen Nächsten.


Gerne erzähle ich dazu immer diese wahre Begebenheit von Milton Erickson, die uns zeigt, dass unsere Grenzen uns auch glücklich machen können. Milton Erickson war ein sehr bekannter amerikanischer Psychotherapeut. Selber litt er an Kinderlähmung und verbrachte viele seiner Lebensjahre im Rollstuhl. Aber gerade dadurch hatte er eine tiefe Aufmerksamkeit für die Menschen entwickelt. Eines Tages kam eine Frau zu ihm, die unbedingt eine Therapie



© Alex Zabusik / iStock

machen wollte. Ängstlich zog sie die letzten Dollarnoten aus ihrer Geldtasche und erklärte, dass dies ihr letztes Geld sei. Milton Erickson willigte ein und fragte sie, wo denn nun ihr Problem sei. Die Frau erklärte ihm Folgendes: Sie habe eine Zahnücke und wegen dieser Zahnücke, werde sie ständig belächelt. Es gab vor allem einen Arbeitskollegen im Büro, der sich ständig über sie lustig machte. Milton Erickson hörte sich das Problem an und führte sie zu einem Brunnen im Garten. Er lud sie ein, ein Glas Wasser aus diesem Brunnen in den Mund zu nehmen und zu versuchen, das Wasser durch die Zahnücke hindurch zu spritzen. Es klappte, und somit konnte die Therapie beginnen. Die ersten Übungen

bestanden darin, treffsicher das Wasser durch die Zahnücke zu spritzen. Aber dann kam der schwierigste Akt, nun sollte der Arbeitskollege, der sich ständig über sie lustig machte, zum Ziel werden. Volltreffer! Mitten ins Gesicht! Der Kollege war so von ihr beeindruckt, dass er sie gleich ins Café einlud. Sie lernten sich kennen und heirateten sogar. Milton Erickson hörte nichts mehr von ihnen, aber nach Jahren bekam er eine Karte zugeschickt. Die beiden Kinder des Ehepaares, lächelnd auf dem Foto mit einer Zahnücke. Also: Selbstannahme ist möglich und selbst Zahnücken können glücklich machen.“



Geht euren Weg, solange ihr
das Licht habt, damit euch
nicht die Finsternis überrascht.
Wer in der Finsternis geht,
weiß nicht, wohin er gerät.

Joh 12,35



Mitten ins Herz



© Max Boeselager

Mir ist nach einem Unfall, der eine Querschnittlähmung nach sich zog, ein Ja zu meiner neuen Situation geschenkt worden. Seither lebe ich, es mag paradox klingen, freiwillig im Rollstuhl. Doch bis dahin war es ein steiniger Weg ...

Ich komme aus einer traditionell praktizierenden Familie und bin auch ohne „größeren Widerstand“ in diesem Sinne aufgewachsen. Natürlich kamen diverse Infragestellungen, Einflüsse und vielleicht auch Zweifel mit zunehmendem Alter, allerdings nie ein Bruch mit der Kirche.

Ein gewaltiger Absturz

Mit 19 Jahren, 3 Tage nach meiner Matura, hatte ich einen Unfall, seit dem ich querschnittge-

lähmt bin. Zu Beginn realisierte ich die Situation relativ schonend, da ich in diesen ersten Wochen im Krankenhaus die unmittelbare Vergangenheit und meine gesundheitliche Situation immer sehr rasch vergaß. Mit zunehmender Genesung, im Rehabilitationszentrum angekommen, war die Situation dann auf einmal ausgesprochen und klar: gehen und alles, was dazugehört, sind Vergangenheit und nicht wieder trainierbar. Diese Nachricht war natürlich wie ein gewaltiger Absturz! Zu dieser Zeit habe ich weder gewusst noch irgendwie abschätzen können, was das heißt und ob und wie ich damit leben kann.

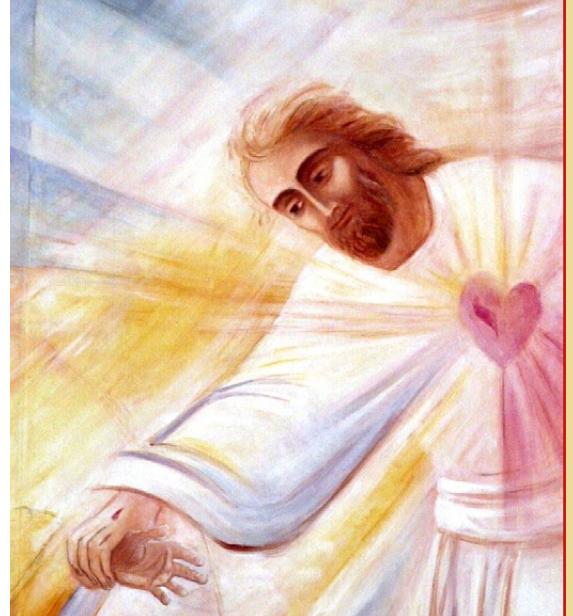
An diesem Tiefpunkt angekommen, suchte ich, wie alle anderen Patienten, nach einem Strohalm, an den ich mich klammern konnte. Da gab es Erzählungen von anderen Patienten, bei denen entgegen aller ärztlicher Ankündigung doch wieder Besserungen eingetreten sind; oder jemand, der nach kompletter Lähmung sogar wieder gehen gelernt hat! Dass solche Fälle im Promille-Bereich liegen und dass diese Besserungen selten zu normalem Gehen, sondern nur zum mühsamen sich Bewegen auf Krücken führen, war in diesem Moment irrelevant. Diese Träume hielten mich am Leben und motivierten mich, Therapie und Training zu machen, auch wenn ich all das irgendwann eh nicht mehr brauchen würde ...

Ein neues Leben beginnt

Natürlich gibt es auch in dieser Zeit meine Verbindung zu Gott, wenngleich sie relativ monoton in nur einem Anliegen mündet: Herr, du

weißt, ich muss wieder gehen können. Bitte hilf mir, es gibt keinen anderen Weg!

In einer großteils sehr angenehmen Umgebung und mit den selbstgebastelten Träumen im Rucksack, bekomme ich in Therapie und Zusammenleben auch viel Freude, Spaß und Wertschätzung geschenkt. Mit meiner unbeirrbaren Hoffnung und der Meinung, dass ich auf Dauer keinen Rollstuhl brauchen werde, erreiche ich ein relativ hohes Maß an Selbständigkeit - nach dem Motto: „Hilft es nicht, so schadet es nicht.“ Dann folgte noch eine weitere Untersuchung zur Abklärung der Querschnittlähmung, da bisher physisch keine Ursache erkennbar war. Meine Reaktion ging natürlich nur in eine Richtung: Hoffentlich finden sie keine Ursache für die Lähmung, ich muss ja wieder gehen können! Mit Hochspannung habe ich dem Ergebnis der Untersuchung entgegengefiebert. Nach der Weihnachtsfeier im Rehabilitationszentrum hat mich der Neurologe noch zu sich ins Zimmer gebeten. Mir war klar: Das Ergebnis ist da.





Ich habe noch in Erinnerung, dass er mir recht liebevoll gesagt hat, man habe die Verletzung nun erkannt, dass es de facto eine Gabe und die bereits fortgeschrittene Zeit eine Besserung immer unwahrscheinlicher mache.

Ich musste weinen. Aber nur kurz. Dann konnte ich auf einmal sagen: Gut, dann ist es so. Dann lebe ich ab jetzt im Rollstuhl. Eine riesige Last ist von mir gefallen und ich fühlte mich befreit. Seither lebe ich eigentlich freiwillig mit meiner Querschnittslähmung. Natürlich heißt das nicht, dass ich mit meiner Behinderung keine Probleme habe. Es gibt immer wieder welche: gesundheitliche und alltägliche. Das Ja dazu, ist mir meines Erachtens geschenkt worden, darum sind diese Probleme auch nicht mehr zu schwer!

Weltjugendtag Paris

Nach der Rehabilitation und meinem Einstieg ins Berufsleben ist mein Glaubensleben im gewohnten traditionellen Umfeld weitergegangen. Die folgenden Jahre haben mich dann ein Mal zu Exerzitien und zwei Mal nach Taizé geführt, wo ich die Gegenwart Gottes auf tiefe Weise erfahren und viel Frieden und Heilung erleben durfte.

Wieder etwas später, treffe ich auf einer Hochzeit einen Schulkollegen aus früheren Zeiten, und er fragt mich, ob ich diesen Sommer schon etwas vorhabe. Voller Begeisterung erzählt er mir von einem sogenannten Weltjugendtag, der in Paris stattfinden wird, vom Papst, von der katholischen Kirche, von der Gemeinschaft der Seligpreisungen und dass es die Möglich-

keit gibt, in deren Begleitung an dem Treffen in Paris teilzunehmen. Bis dahin habe ich noch nie etwas von einem Weltjugendtag gehört. Mit dem Papst hatte ich zwar kein Problem, aber er war mir auch kein Anliegen. Halt nur ein alter Mann. Und die Gemeinschaft der Seligpreisungen kannte ich auch nicht. Irgendwie hat mich dieses Angebot aber nicht losgelassen. Immer wieder habe ich überlegt, ob ich vielleicht doch mitfahren sollte. Aber da waren circa 20 Stunden Fahrtzeit im Bus, die Fragen, wo es geeignete WCs gibt, ob ich die Zeit dazu finden werde, wie es mit den Unterkünften für einen Rollstuhlfahrer aussieht, die letzte Nacht mit einer Gebetsvigil auf freiem Feld, die Gefahr, dass ich durch zu langes Unterwegs - Sein wundsitze usw.

Schließlich ist mir das Einladungsschreiben des Papstes zum Weltjugendtag in die Hände gefallen. Ich habe es gelesen und war fasziniert! Ich war total überrascht und verwundert, dass der Papst, ein alter Mann, in solcher Tiefe zu den Jugendlichen spricht, ihnen so viel zumutet - und dann hab ich mich angemeldet.

Mitten ins Herz

Ich bin in den Bus geklettert, ganz steif auf meinem Sitz. Alles war ein einziges Stoßgebet: Hoffentlich geht alles gut. Herr, bitte hilf mir! Im Bus wurde gebetet, für meine Verhältnisse viel gebetet, und wir haben einen Film über die hl. Therese von Lisieux gesehen. Allmählich ist in mir Frieden eingekehrt. Und ich bin gut in Lisieux, wo die Vorbereitungsstage stattfanden, angekommen.

Mit einem feierlichen und würdigen Gottesdienst haben wir diese Tage vor dem eigentlichen Weltjugendtag begonnen. Viele Worte und Gesten in Lisieux und später in Paris von den verschiedensten Vortragenden haben mich zutiefst getroffen! Mir sind Ohren und Herz aufgegangen. Mir war klar, dass ich wieder zur Beichte gehen musste und genau das tat ich auch.

Oft war ich mit einem Bruder der Gemeinschaft der Seligpreisungen zusammen und ich erinnere mich, wie wir hin und wieder eine halbe Stunde oder mehr, er kniend, vor dem Allerheiligsten verbracht haben. Selbst mitten in der Nacht hat er ein Ohr für meine Fragen gehabt. Nicht zuletzt durch die Begleitung der Gemeinschaft habe ich zur eucharistischen Anbetung und zum Lobpreis gefunden.

Und später in Paris ... da kommt der Papst, ein alter, sehr gebrechlicher Mann, der zumindest hin und wieder mit seinen Kräften ringt, und er trifft mich mit seinem Anblick und seinen Worten mitten ins Herz. Und wieder bin ich inmitten der Massen zu Tränen gerührt.

Der Herr hat mir alles geschenkt, was ich gebraucht habe. Menschen, die mir geholfen oder mich mit Wort und Zeit beschenkt haben. Er hat mich zutiefst im Herzen berührt und mich mit Worten und seiner Liebe in Fülle beschenkt! So habe ich die katholische Kirche, den Papst und alles, was dazugehört, lieben gelernt! Und tiefer zu den Sakramenten gefunden.

Nun, ich bin ein Mann, und auch im Rollstuhl träumt und sehnt sich ein Mann nach einer



© Sr. Marie de la Visitation

Ehefrau. Umso wichtiger wurde mir, dass, sollte dieser Traum in Erfüllung gehen, meine Frau auch im Glauben steht und in der Kirche verwurzelt ist, sodass wir diesen Weg gemeinsam gehen können. Und wieder eine Zeit später habe ich genau SIE gefunden und mein Traum ist in Erfüllung gegangen!

Lob, Preis und Dank sei Gott!

Rainer, 2016



© Dominique Lefèvre

der Sinn des Leidens

von Papst Johannes Paul II.

Jeder fragt sich nach dem Sinn des Leidens und sucht eine Antwort auf die Frage: Warum? Christus will eine Antwort geben, aus der Mitte seines eigenen Leidens, das er auf sich genommen hat. Doch manchmal braucht es Zeit, sogar lange Zeit, bis diese Antwort innerlich wahrgenommen werden kann. Der Mensch hört diese rettende Antwort erst, wenn er selbst mehr und mehr an den Leiden Christi teilnimmt.

Das Thema des Leidens ist so tief wie der Mensch selbst, gerade weil es auf seine Weise die dem Menschen eigene Tiefe ausdrückt und sie seinerseits noch übersteigt. Das Leiden scheint zur Transzendenz des Menschen zu gehören: Es ist einer jener Punkte, wo der Mensch gewissermaßen dazu „bestimmt“ ist, über sich selbst hinauszugehen, und dazu auf geheimnis-

volle Weise aufgerufen wird. In jedem einzelnen Leiden, das der Mensch erfährt, und zugleich an der Wurzel der gesamten Welt der Leiden taucht unvermeidlich die Frage auf: Warum? Es ist eine Frage nach der Ursache und dem Grund, eine Frage nach dem Zweck und letztlich immer eine Frage nach dem Sinn. Der Mensch darf diese Frage an Gott richten mit aller Leidenschaft seines

„Christus gibt die Antwort auf die Frage nach dem Leiden und nach dem Sinn des Leidens nicht nur in seiner Lehre, in der Frohen Botschaft, sondern vor allem durch sein eigenes Leiden.“

Johannes Paul II.

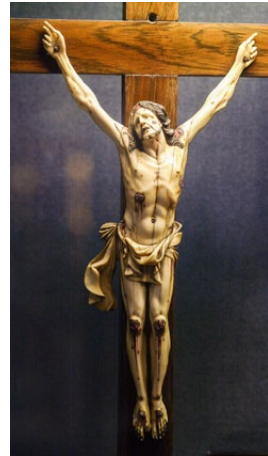
Herzens und aller Betroffenheit seines beunruhigten Verstandes; Gott erwartet diese Frage und hört sie an, wie wir in der Offenbarung des Alten Testaments sehen können. Im Buch Hiob hat die Frage ihren lebendigsten Ausdruck gefunden.

Der leidende Christus

Infolge des Heilswerkes Christi lebt der Mensch auf Erden in der Hoffnung auf das ewige Leben und die ewige Heiligkeit. Und wenn auch der von Christus durch Kreuz und Auferstehung vollbrachte Sieg über Sünde und Tod die irdischen Leiden aus dem Leben des Menschen nicht hinwegnimmt und auch nicht die ganze geschichtliche Dimension des menschlichen Daseins vom Leiden befreit, so wirft er doch auf diese Dimension insgesamt und auf jedes einzelne Leiden ein neues Licht, das Licht der Erlösung. Es ist das Licht des Evangeliums, der Frohen Botschaft. Im Mittelpunkt dieses Lichtes steht die im Gespräch mit Nikodemus ausgesprochene Wahrheit: *„Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab“*. Diese Wahrheit verwandelt von Grund auf das Bild der Geschichte des Menschen und seiner irdischen Situation. Trotz der Sünde, die sich in dieser Geschichte eingewurzelt hat als Erbsünde, als „Sünde der Welt“ und als Summe

der persönlichen Sünden, hat Gott Vater den eingeborenen Sohn geliebt, das heißt, er liebt ihn immerwährend; aus dieser alles übersteigenden Liebe „gibt“ er darum in der Zeit den Sohn „hin“, damit er die Wurzeln des menschlichen Übels berühre und so auf heilbringende Weise der ganzen Welt des Leidens, an welcher der Mensch teilhat, nahekomme.

Christus hat sich der Welt des menschlichen Leidens aber vor allem dadurch genähert, dass er selbst dieses Leiden auf sich genommen hat. Bei seinem öffentlichen Wirken hat er nicht nur Mühe und Anstrengung, das Fehlen einer Wohnung sowie Unverständnis sogar von seiten der ihm Nahestehenden erfahren, sondern noch mehr als das: Er wurde immer unausweichlicher von Feindseligkeit umgeben, und immer deutlicher wurden die Vorbereitungen, um ihn aus dem Wege zu räumen. Christus ist sich dessen bewusst, und oftmals spricht er zu seinen Jüngern von den Leiden und dem Tod, die ihn erwarten. Gerade durch sein Leiden soll er bewirken, *„dass der Mensch nicht stirbt, sondern das ewige Leben hat“*. Durch sein Kreuz soll er an die Wurzeln des Übels rühren, die in die Geschichte und in die Seelen der Menschen eingesenkt sind. Durch sein Kreuz soll er das Heilswerk vollbrin-



gen. Dieses Werk hat im Plan der ewigen Liebe einen erlösenden Charakter.

Das Wort vom Kreuz

Christus leidet freiwillig, und er leidet unschuldig. Er greift in seinem Leiden jene Frage auf, die - von den Menschen immer wieder gestellt - in geradezu radikaler Weise vom Buch Hiob aufgeworfen wird. Doch Christus stellt nicht nur wiederum diese Frage, sondern er gibt auch die höchst mögliche Antwort auf diese Frage. Die Antwort ergibt sich sozusagen aus der Frage selbst. Christus gibt die Antwort auf die Frage nach dem Leiden und nach dem Sinn des Leidens nicht nur in seiner Lehre, in der Frohen Botschaft, sondern vor allem durch sein eigenes Leiden, das mit der Lehre der Frohen Botschaft organisch und untrennbar verbunden ist. Dieses Leiden ist das letzte, zusammenfassende Wort dieser Lehre: „das Wort vom Kreuz“, wie der hl. Paulus einmal sagen wird.

Man kann sagen, mit der Passion Christi ist jedes menschliche Leiden in eine neue Situation eingetreten. Hiob hat sie gleichsam vorausgeahnt, als er sagte: „Doch ich, ich weiß: mein Erlöser lebt“, und in einer solchen Perspektive sein eigenes Leiden gesehen, das ihm ohne die Erlösung seine volle Bedeutung nicht hätte enthüllen können. Im Kreuz Christi hat sich nicht nur die Erlösung durch das Leiden erfüllt, sondern das menschliche Leiden selbst ist dabei zugleich erlöst worden. Christus hat - frei von jeder eigenen Schuld - „das ganze Übel der Sünde“ auf sich genommen. Die Erfahrung dieses Übels bestimmte das unvergleichliche Maß des Leidens Christi, das zum

Preis für die Erlösung wurde. Davon spricht das Lied vom leidenden Gottesknecht bei Jesaja. Davon werden zu ihrer Zeit die Zeugen des Neuen Bundes sprechen, der im Blute Christi geschlossen wird.

Der Erlöser hat an Stelle des Menschen und für den Menschen gelitten. Jeder Mensch hat auf seine Weise teil an der Erlösung. Jeder ist auch zur Teilhabe an jenem Leiden aufgerufen, durch das die Erlösung vollzogen wurde. Er ist zur Teilhabe an jenem Leiden gerufen, durch das zugleich jedes menschliche Leiden erlöst worden ist. Indem er die Erlösung durch das Leiden bewirkte, hat Christus gleichzeitig das menschliche Leiden auf die Ebene der Erlösung gehoben. Darum kann auch jeder Mensch durch sein Leiden am erlösenden Leiden Christi teilhaben.

Das Kreuz Christi wirft auf solch eindringliche Weise ein heilbringendes Licht auf das Leben und insbesondere auf das Leiden des Menschen, weil dieses Licht im Glauben zusammen mit der Auferstehung zu ihm gelangt: Das Passionsgeheimnis ist vom Ostergeheimnis umfassen. Die Zeugen des Leidens Christi sind zugleich Zeugen seiner Auferstehung.

Die Zeugen des Kreuzes und der Auferstehung Christi haben der Kirche und der Menschheit ein besonderes Evangelium vom Leiden überliefert. Der Erlöser selbst hat dieses Evangelium zuerst mit seinem eigenen Leiden geschrieben, das er aus Liebe auf sich genommen hat. Es ist vor allem tröstlich - und entspricht genau der geschichtlichen Wahrheit und der Darstellung der Evangelien - sehen zu können, wie an der Seite Christi, in einer ganz innigen und betonten Nähe

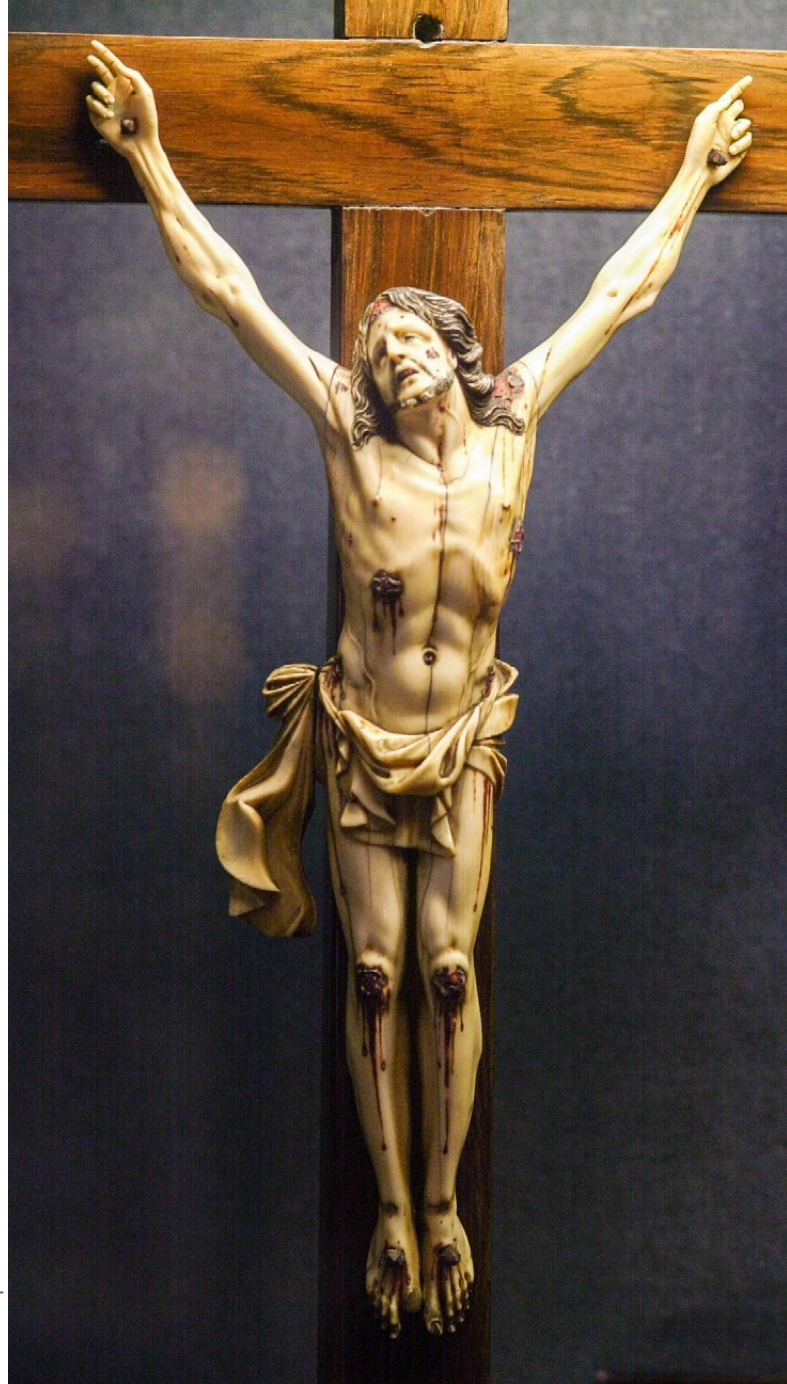
„Das Kreuz Christi wirft auf eindringliche Weise ein heilbringendes Licht auf das Leben und insbesondere auf das Leiden des Menschen, weil dieses Licht im Glauben zusammen mit der Auferstehung zu ihm gelangt: Das Passionsgeheimnis ist vom Ostergeheimnis umfassen.“

Johannes Paul II.

zu ihm, immer seine Mutter steht und in beispielhafter Weise mit ihrem ganzen Leben Zeugnis ablegt für dieses besondere Evangelium vom Leiden. Der göttliche Erlöser will die Seele jedes Leidenden auch durch das Herz seiner heiligsten Mutter erreichen, die von allen als erste und am vollkommensten erlöst worden ist. Gleichsam als Fortführung jener Mutterschaft, die ihm durch den Heiligen Geist das Leben geschenkt hatte, verlieh Christus in seinem Sterben der Jungfrau Maria eine neue Mutterschaft - geistig und allumfassend - über alle Menschen, damit jeder auf seiner Pilgerschaft im Glauben zusammen mit Maria ihm ganz eng verbunden bleibe bis zum Kreuz und jedes Leiden, durch die Kraft dieses Kreuzes erneuert, von einer Schwäche des Menschen zu einer Kraft Gottes werde.

Textquelle: Johannes Paul II.: Salvifici doloris

© Dominique Lefèvre



Geführt werden, wohin du nicht willst

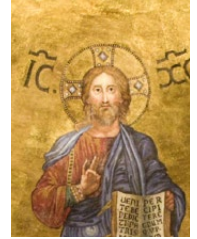
von P. Hans Schaller SJ

„Als du jung warst, gingest du, wohin du wolltest!“ , sagte der auferstandene Herr zu Petrus. „Und du wirst geführt werden, wohin du nicht willst.“ Wer kennt das aus seinem eigenen Leben nicht? Jeder von uns wird im Laufe seines Lebens Wege geführt, die er nicht gehen will ...

Petrus hat sich schwer getan mit dem Ablegen seiner Vorurteile, der Korrektur seiner spontanen Einfälle. Er wird geführt, wohin er aus seinem ersten Instinkt nicht will, wohin er aber soll und wohin zu gehen er schließlich befähigt wird. Das Wort „geführt werden, wohin du nicht willst“, ist zu Petrus gesprochen; und zwar zu einem Zeitpunkt, wo er zum Hirten und Führer der Kirche bestellt werden soll. Es mag zufällig erscheinen: Just in dem Augenblick, wo Petrus zum Hirten der Kirche bestellt wird, kommt die Prophezeiung von fremden und unerwünschten Wegen. Das Wort von diesen nicht gewollten Wegen deutet die Art des Sterbens an,

„O du unendliche Liebe, die niemals aufhört, allezeit hilfreich bei mir zu sein. Wenn ich schlafe, wachst du, und wenn ich wachend mich irre, so machst du den Irrtum zu noch Besserem, als das Richtige gewesen wäre. Und ich? Ich kann nur staunen über dich, du unendliche Liebe, die nie aufhört, hilfreich bei mir zu sein.“

Sören Kierkegaard



ist also eine Aussage über die Zukunft. Das Wort kann auch rückwärts gelesen werden, als Zusammenfassung und Interpretation all der Jahre, die Petrus mit Jesus verbracht hat. Diese waren gefüllt von unfreiwilligem und mühsamem Lernen, von schwierigen Lektionen, von Gedanken und Aussichten, die in keinsten Weise in das Ganze des bisherigen Lebens passten. Sein Weg mit Jesus, der voller Enthusiasmus und mit vielen Überraschungen begann, blieb gezeichnet von Widerstreben und Rückfällen. In allen Bereichen musste er umlernen, vieles vergessen und zurücklassen. In diesem Sinne ist das Wort vom „Geführtwerden wohin du nicht willst“ auch eine Zusammenfassung vergangener, gemeinsamer Lebenszeit mit Jesus.

Weitung des Herzens

Das Wort von den nicht gewünschten Wegen gilt nicht bloß für altersmäßig Fortgeschrittene oder für Menschen, die in der Nachfolge Jesu mit einem Amt betraut werden, nein, es gilt überall, auf allen Lebensstufen, bleibt vor allem ein Gesetz jener Wege, die im Glauben an Jesus gewählt und gegangen werden. Wer sich in diese Spur begibt, wird sich auf solch ungewohnte Wege gefasst machen müssen. Es wird ihm, in Entsprechung zum Weg des hl. Petrus, ähnlich ergehen, dass er von der Person Jesu wie von einem großen und starken Magneten angezogen wird; er wird mit dem Geheimnis dieser Person vertraut, lässt sich

auf Wege führen, die weit über das hinausgehen, was er selber sich hätte zurechtlegen können. Und es ist gut so! Wir brauchen diese Herausforderung für unseren Glauben, das Überschreiten selbst gesetzter Grenzen, die Weitung unserer Herzen. Denn immer sind wir in unserer Trägheit versucht, es uns in den eigenen vier Wänden allzu behaglich einzurichten, uns zu schnell zufriedenzugeben mit unserer Mittelmäßigkeit und mit einem kleinen bürgerlichen Glück.

Wir Menschen haben es in unserer Natur, in unserem lähmenden Schwergewicht, dass wir uns ungern bewegen und stören lassen. Wir bleiben defensiv gegen alles Neue, das uns aus der Ruhe bringen könnte, sind ängstlich darauf bedacht, unsere ach so zerbrechlichen Sicherheiten zu wahren und zu verteidigen. Allzu dicht segeln wir den eigenen Ufern entlang, merken dabei nicht, wie wir aufgehört haben, vom großen, weiten Meer, den unendlichen Möglichkeiten Gottes zu träumen. Was das Leben doch alles sein und noch werden könnte, wenn wir uns von diesem großen Gott führen ließen, dorthin, wohin wir zwar in den ersten Überlegungen nicht wollen, wir aber dennoch können und sollen. Wie ein Wort des hl. Ignatius es unterstreicht: *Nur wenige Menschen ahnen, was Gott aus ihrem Leben machen würde, wenn sie sich ihm ganz anvertrauten.*

Textquelle: Hans Schaller: Im Labyrinth meines Lebens. Von Umwegen, die weiterführen, Kevelaer 2011.

JAKOB (1)

GOTT IST DA - UND ICH WUSSTE ES NICHT



BET-EL

Du bist noch nicht sehr weit gegangen. Dein Zuhause liegt 4 Tage hinter dir, 3 Nächte lagst du schon im Freien. Du schmerzt - innen wie außen. Die Einsamkeit ringt dich um. Du siehst die Sonne tiefer sinken, dann geht sie ein. Der Dämmerstreifen schwindet – Nacht!

So lang du lebst, hast du die Nächte in Zelten überschlafen. Jetzt spannt das Sternenzelt sich aus. Aus Steinen ist dein Bett bereitet, hart zugerichtet, wie dein Leben. Du bist allein im Steinland.

Du hast keinen Ort, wo du dein Haupt hinlegen kannst, nur einen Stein. Was soll er polstern? Deine Träume, die noch härter sind? Stein und Angst sind gleich schlechte Ruhekissen. So liegst du wach.

Eine Berührung - das war die segnende Hand deines Vaters Isaak. Sie tastete dich ab, ob du auch Esau seist. Doch deine Hände waren mit Ziegenfell verkleidet und haarig, wie die deines Bruders. Du bist schon viel zu weit gegangen, Täuscher. Bruder und Vater hast du betrogen, ihnen Recht und Segen abgelistet. Glaubtest du, damit davon zu kommen?

Jetzt sieh zu, dass du davon kommst, Jakob, Fersenschleicher, Trüger! Bevor dein Bruder Esau dein letzter Schatten wird! Er will dir einen zeitigen Tod

verschaffen. Mutter Rebekka scheuchte dich ins Land ihres Bruders Laban: „Mach dich auf, entweiche!“ Doch solltest du nicht hier, im Land Kanaan, gedeihen, als Enkel Abrahams, wie es der Allerhöchste zusprach? Ist Isaaks Vatersegen kraftlos, weil ertrogen?

Wovon träumst du, Flüchtling? Wie du die Bodennähe und den Hunger deines Bruders ausgenutzt hast? Wirst du träumen, wie Esau dich im Schlaf ersticht? Angst, Schuld, Einsamkeit. Wie erschöpft musst du sein, dass du so einschläfst: Kopf auf Stein ...

Plötzlich - DA einer! Und du - nicht mehr allein! Wer da? Esau? Angstbeten. Bist du wach? Träumst du Wachheit? Da ist ein Aufstieg über dir. Aufragendes, Abgestuftes. Eine Steige ins Licht. Reines Geheimnis. Wesenhaftes steigt ab und auf, berührt den Boden, berührt dich. Wie Flügel, hebend, senkend, meldend, kündend. Wie Boten. Über dir steigen sie auf und nieder. Darüber reinste Gottheit: „ICH da!“

Da steht ER über dir, Jakob. In deiner größten Not und Zerstreuung will ER dich segnen und hüten. Und jetzt schon wieder heimkehren lassen, wo du doch gerade erst davonläufst! Zum Volk will ER dich machen, zu Seinem Sohn daraus ...

Gottmächte offenbaren sich, Sprosse um Sprosse, leiterhaft:

als erstes siehst du deinen Mangel an Essen und Kleidung ...

als zweites deinen spiegelgleichen Betrug: mit Mahlzeit und Gewand, Linsen und Fell ...

als drittes deine Scham über den Frevel, deine Reue ...

als viertes: dein Davonlaufen. Du musst deinem Bruder begegnen. Das Schwere aufnehmen. Tragen. Wenn dir aber Esau naht, deine Angst, wird Gott dir noch näher kommen. Am nächsten. Umklammerung wird dann Berührung. Fixierung wird Erlösung.

Das Licht geht aus, die Nacht voran. Du bist erwacht. In Schwärze und Stille flüsterst du: „ER west an diesem Ort, und ich, ich wusste es nicht!“ Hier ist Haus Gottes: Ab- und Aufstieg, Zugang und Zusage. Faszination und Schrecken in gleichem Maß, Geheimnis ohne Maß ...

Hier ist Ort Gottes: SEINE Gegenwart erhoben und in Menschlichkeit gesenkt. Wo ER nicht ist, ist auch nicht Ort ...

Hier ist Bet-El: wo der Gott Abrahams und Isaaks zu deinem wird ...

Du träumst Unfassbares: Gott will das Dunkel überzahlen, mit aufstrahlendem Licht aus der Höhe, herabsteigend, wieder aufsteigend ...

Am Morgen richtest du deinen Kopfstein als Standmal auf. Du salbst es, rufst den Ort „Bet-El“ und bindest dich an seine Gottheit.

Groß hast du vom Gewaltigen geträumt. Du hebst deine Füße und gehst weit und lange fort. Noch Größeres wirst du sehen.

Fortsetzung folgt ...

Zum Nachlesen: Gen 28,10-29,1

Joh 1,51



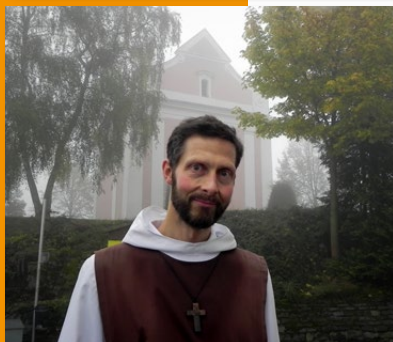


Porträt

von Christa Pfenningberger

P. Johannes Cornides

Seine und meine Sehnsucht



Eine persönliche Frage gleich zu Beginn: Was bewegte einen promovierten Historiker, Mönch und Priester zu werden?

„Die „Bewegung“ kam schon während des Studiums durch eine tröstliche Erfahrung der Nähe Gottes. Daraufhin betete ich, weiß nicht warum, ziemlich naiv: ‚Herr, ich bin bereit, Deinen Willen zu tun, was immer es ist‘

Geboren: 1967

In: München

Studium der Geschichte in Wien und Paris

Eintritt in die Gemeinschaft der Seligpreisungen: 1992

Studium der Theologie in Österreich, Frankreich und Israel

Priesterweihe am: 30.6.2001

Seit Herbst 2016: Pfarrmoderator in Maria Langegg / Niederösterreich

– und Er hat mich einfach beim Wort genommen!“

Dein Lebensweg und deine Studien haben dich in verschiedene Länder und Kontinente geführt. Mehrere Jahre hast du in Israel verbracht, unter anderem in der hebräischen Gemeinde in Jerusalem. Lässt sich diese Erfahrung in einigen Sätzen zusammenfassen?

„Hoffentlich erwartest Du keinen politischen Kommentar von mir! Daher beschränke ich mich auf das Innenleben der hebräischen Gemeinde: Menschen aller Kontinente, zahlenmäßig sehr überschaubar, unter schwierigen Bedingungen lebend (z. B. ist der Sonntag für die meisten ein normaler Arbeitstag), über die ganze Stadt verstreut, und doch war mit einfachen Mitteln ein intensives Gemeindeleben möglich, weil es ihnen etwas wert ist.“

Welchen Erfahrungsschatz, ganz allgemein gefragt, hast du aus den vie-

len unterschiedlichen Lebensstationen und Lebensorten in „deinen Rucksack“ packen können?

„Nach dem ersten Israel-Aufenthalt war ich neun Jahre in einem Haus mit Familien und behinderten Pflegekindern, die ganz andere Bedürfnisse hatten als einen „Judaistik-Experten“, und habe viel von ihnen gelernt. Auch als Schulseelsorger bestand meine Lektion darin, dass es nicht darauf ankommt, wieviel du in deinem Rucksack mitschleppst, sondern ob du für die Menschen da bist, die deiner Obhut anvertraut sind.“

Seit Herbst 2016 bist du wieder in Österreich, als Pfarrer einer Wallfahrtskirche, Maria Langegg. Worin liegen für dich die Herausforderungen in dieser Aufgabe als Seelsorger?

„Wo soll ich anfangen? Das schöne Kunstdenkmal und seine Erhaltung, die ehrwürdigen Traditionen, unsere Pläne als Gemeinschaft und spiritueller Ort ... doch zuerst geht es immer um den Weg jedes Einzelnen, ob Mitglied der Gemeinde, Pilger oder Tourist, zum Leben in Fülle, also zu Gott - davor noch um Gottes Sehnsucht, dass jeder bei ihm ankommt. Das muss auch meine Sehnsucht sein.“

Das Jahr der Barmherzigkeit schließt seine Pforten in wenigen Tagen. Gab es für dich Höhepunkte in diesem Jubiläumsjahr?

„Neben dem Fest der Göttlichen Barmherzigkeit, das wir in Paderborn gestalten konnten, war für mich ein Highlight der „Beichtpark“ auf dem Weltjugendtag in Krakau: Hätte ich jedem gegönnt, der meint, das Sakrament habe ausgedient.“



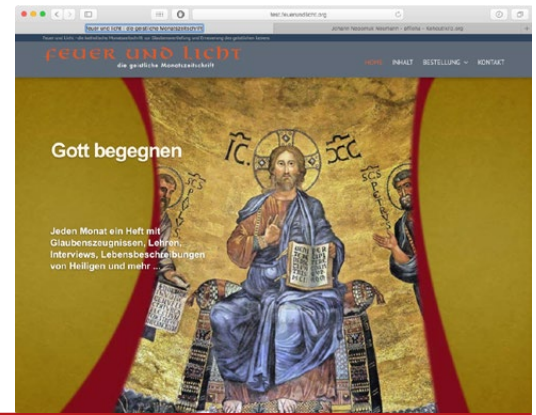
Hast du einen Lieblingsheiligen? Wenn ja, warum gerade ihn oder sie?

„Mein Namenspatron, Johannes der Täufer, hat mich seit jeher begleitet, ebenso Philipp Neri, dessen geistliche Söhne meine Heimatpfarre betreuen. Und nicht zuletzt die Muttergottes, diskret und zurückhaltend, aber immer da, wenn du sie brauchst.“

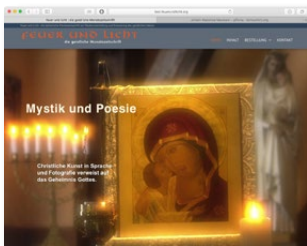
Welche Schriftstelle, sei es aus dem Alten oder dem Neuen Testament, liegt dir besonders am Herzen?

„Die Devise Johannes des Täufers: Er (Christus) muss wachsen, ich kleiner werden.“

Die neue Homepage von FEUER UND LICHT



unter:
www.feuerundlicht.org



Mit einem Blog, in dem ein kurzer Überblick über das neue Heft oder andere Infos zu Feuer und Licht zu finden sind. Mit der Möglichkeit, Kommentare und Rückmeldungen zu einzelnen Artikeln, Heften oder **FEUER UND LICHT** im Allgemeinen zu verfassen.

Um Feuer und Licht bekannter zu machen. Wie für den Großteil der Printmedien sind auch für **FEUER UND LICHT** neue Abonnenten zum finanziellen Überleben notwendig. Auf der Homepage kann man direkt und einfach ein Abonnement bestellen.

Der Kauf von Einzelheften ist einfacher. Wer einzelne Ausgaben nachkaufen möchte, kann das jetzt in unserem Onlineshop tun.

Besuchen Sie die Homepage und geben Sie uns bei dieser Gelegenheit eine Rückmeldung zu **FEUER UND LICHT**! Geben Sie die Internetadresse an Freunde und Bekannte weiter, die an einer "katholischen Monatszeitschrift zur Vertiefung und Erneuerung des geistlichen Lebens" interessiert sein könnten.

FEUER
UND
LICHT



Die
Zeitschrift
zur
Vertiefung
des
Glaubens

www.feuerundlicht.org

IMPRESSUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albers Druck, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 - 945 - 0246

Abonnement

Preis für 1 Abo: 33,50 Euro pro Jahr
(=11 Hefte inkl. aller Nebenkosten)
Schweiz: 38,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer Homepage be-
stellen oder senden Sie uns ein Email oder einen Brief.

Ich möchte ☐ Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

Ich möchte FEUER UND LICHT als
„Geschenk-Abo“ bestellen für:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

☐ für 1 Jahr

☐ bis auf
weiteres

Die Rechnung bitte an mich
(siehe Adressfeld oben)

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11
Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt
(ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org



ADRESSEN

Gemeinschaft der Seligpreisungen

in der deutschsprachigen Region

Deutschland

HAUS MARIA KÖNIGIN

Helmtrudisstraße 2 a, 33014 Bad Driburg

Tel.: 05253 / 9724314

E-Mail: baddriburg@seligpreisungen.org

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Udem

Tel.: 02825/535871

E-Mail: uedem@seligpreisungen.org

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

Tel.: 06722/9460730

E-Mail: geisenheim.resp@beatitudes.org

Schweiz:

KLOSTER ST. ANNA Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug

Tel. 0041/41/7102622 E-Mail: info@seligpreisungen.ch

Österreich:

MARIA, HEIL DER KRANKEN

Maria Langegg 1, A-3642 Aggsbach Dorf

Tel.: 0043 (0)2753/393

E-Mail: aggsbach@beatitudes.org

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje, Tel.: 00387/3665 1752

E-Mail: medjstjoseph@gmail.com

Internet: www.seligpreisungen.org

VERANSTALTUNGEN

HERZ-JESU-KLOSTER

Udem, Deutschland

www.seligpreisungen-uedem.de

■ **Medjugorje-Samstag (15h-20h)** Vortrag, Rosenkranz, Beichtmöglichkeit, hl. Messe, gestaltete Anbetung mit Heilungs- und Segnungsgebet, Abendessen; 12.11.; 10.12.;

■ **Lobpreis-Treff (17:30h – 20h)** Charismatischer Lobpreis, Predigt, Segnung; 22.10.;

■ **Das Ewige Leben**, Wochenendseminar Fr. 4. - So. 6. 11. 40 € Kursgebühr + Gabe für den Aufenthalt

■ **Abend der Barmherzigkeit** 19:30h - ca. 21h; Impuls, Anbetung, Beichtgelegenheit, persönliche Segnung 18.11. in Udem

■ **Einkehrtag 1. Advent** Der Herr ist nahe, Beginn 10:30, Teilnahmegebühr 10 € (mit Mittagessen) 27.11. in Udem

■ **Wochenendseminar, der marianische Weg** - Was uns Maria im Evangelium sagt. Fr.9.12. - So.11.12. 40 € Kursgebühr + Gabe für den Aufenthalt

■ **Silvestertreffen** Mit Christus ins neue Jahr (mit Kinderprogramm) Fr. 30.12 - So. 1.1.

■ **Mitleben in der Gemeinschaft:** Herzliche Einladung an alle, die einige Zeit in unserer Gemeinschaft verbringen wollen. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns!

HAUS MARIA KÖNIGIN

Bad Driburg, Deutschland
www.seligpreisungen-baddriburg.de

■ **Jeden Samstag** (ausgenommen Medjugorjesamstag) ab 17:30 Rosenkranz, anschließend 18:00 **Auferstehungsfeier**, Abendessen, israel. Tänze;

■ **Worship und Chill out**

Alter bis 35 Jahre - im Klarissenkloster in Paderborn, Sa. 15. 10., 19:00

■ **Medjugorje - Samstag** (16.00 - 20.00)
Lobpreis, geistlicher Impuls, Rosenkranz, Beichtgelegenheit, hl. Messe, Anbetung, Heilungsgebet, Segnung, Agape;
5.11.; 3.12.;

■ **Silvestertreffen** Fr. 30.12 - So. 1.1.

■ Sie sind herzlich willkommen, ein paar Tage in unserer Gemeinschaft zu verbringen.

MARIA, HEIL DER KRANKEN

Maria Langegg, Österreich
www.seligpreisungen.at

■ **Jeden 1. Samstag im Monat:** Monatswallfahrt in der Wallfahrtskirche. ab 14:30 Beichtgelegenheit, 15:00 Rosenkranz, 15:30 hl. Messe, 16:30 Eucharistische Anbetung bis ca. 17:00;

■ **Einkehrwochenende** - Auf, werde Licht! Vorbereitung auf das Weihnachtsfest
Fr. 25.11. – So. 27. 11

■ **Gebetsabend** - Gebet um Heilung und Stärkung mit dem Gnadenbild Maria, Heil der Kranken, Sa. 10.12., 18:00

■ **Silvestertreffen** Fr. 30.12 - So. 1.1.

KLOSTER ST. ANNA

Zug, Schweiz
www.seligpreisungen.ch

■ **Adoray** mit Jugendlichen in der Kapuzinerkirche/Zug, jeden **Sonntag 19:30.**

■ **Adoray Festival 4.11. - 6. 11.**

Mit Bischof Stefan Oster, Passau und einer Pforte der Barmherzigkeit

■ **4.12., Nice Sunday** mit heiliger Messe und Ablegung der ewige Gelübde von Br. Andreas Meier, in der St. Oswaldkirche, Zug 19:30

■ **Come and see!** Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

Medjugorje-Wallfahrten 2016

Begleitung durch einen Priester und die Gemeinschaft der Seligpreisungen

Flugwallfahrt: 02.05. - 09.05.2017

Buswallfahrt mit Zischenübernachtung: 30.07. - 08.08.2017

Buswallfahrt ohne Zischenübernachtung: 14.10. - 22.10.2017

Information und Anmeldung:
Mathilde Holtmann, Erblandstr. 4,
48369 Saerbeck,
Tel./Fax: 02574/1675



„Liebe Kinder! Heute rufe ich euch auf: Betet für den Frieden! Lasst die Selbstsucht und lebt die Botschaften, die ich euch gebe. Ohne sie könnt ihr euer Leben nicht verändern. Das Gebet lebend, werdet ihr Frieden haben. Im Frieden lebend, werdet ihr das Bedürfnis verspüren, Zeugnis abzulegen, denn ihr werdet Gott entdecken, den ihr jetzt als fern empfindet. Deshalb, meine lieben Kinder, betet, betet, betet, und erlaubt Gott, dass Er in eure Herzen eintritt. Kehrt zum Fasten und zur Beichte zurück, damit ihr das Böse in euch und um euch besiegt. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Medjugorje, 25. Oktober 2016

Ich bin die Jungfrau der Armen.
Ich komme das Leid zu lindern.

Botschaften von Banneux, Belgien,
19. und 20.1.1933

